

Doing Better for Families

Germany

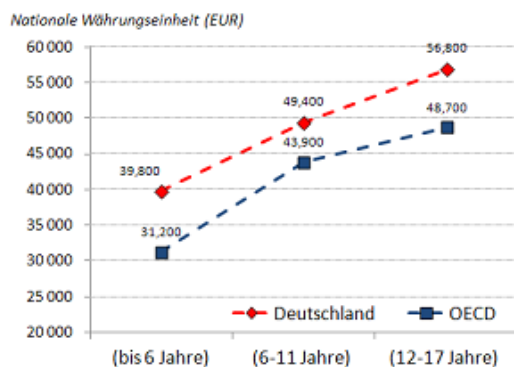
Geburtenzahlen in Deutschland von hoher Familienförderung unbeeinflusst

Nur drei OECD-Länder hatten im Jahr 2009 eine geringere Geburtenrate als Deutschland. Statistisch gesehen bekommen Frauen in Deutschland 1,36 Kinder und liegen damit um einiges unter dem OECD-Schnitt von 1,74. Neu ist diese Zurückhaltung nicht: Seit 1983 war die Geburtenrate in Deutschland nicht mehr höher als 1,5 Kinder pro Frau.

Daran ändert es auch nichts, dass Deutschland in punkto öffentliche Ausgaben für Familien seit langem einen der Spitzenplätze unter den OECD-Ländern belegt. Es setzt dabei stärker als andere Länder auf das Steuersystem. Im OECD-Schnitt betragen kinderbezogene Steuererleichterungen zehn Prozent, in Deutschland erhalten Familien ein Drittel aller Leistungen über das Steuersystem. Insgesamt betragen die öffentlichen Ausgaben für Ausbildung und Familienpolitik bis zum 18. Lebensjahr eines Kindes 146 000 Euro. Der OECD-Schnitt liegt bei knapp 124 000 Euro. Das hohe finanzielle Gesamtförderniveau für Familien hilft, die Kinderarmutsrate bei 8.3 Prozent zu halten - im Vergleich zum OECD-Mittel von 12.7 Prozent ist das relativ niedrig.

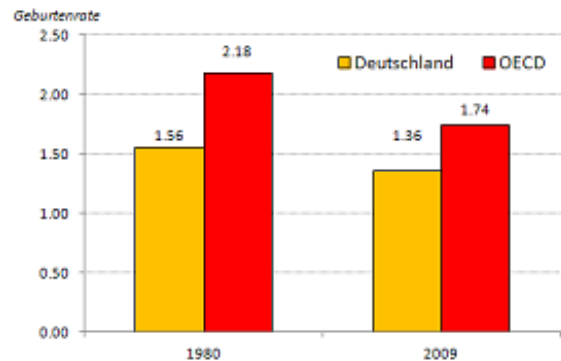
Deutschland hat höhere Ausgaben pro Kind als die meisten anderen OECD-Länder in allen Lebensphasen des Kindes

Kumulierte öffentlichen Ausgaben pro Kind im Jahr 2007



Die deutsche Geburtenrate liegt schon seit mehr als 30 Jahren deutlich unter dem OECD-Durchschnitt

Geburtenraten in den Jahren 1980 und 2009



Ein Grund für die geringe Geburtenrate ist, dass Frauen in Deutschland mit der ersten Schwangerschaft immer länger warten - im Durchschnitt bekommen sie ihr erstes Baby mit 30 Jahren. Dadurch bleiben sie auch mit größerer Wahrscheinlichkeit dauerhaft kinderlos. Mehr als 40 Prozent der deutschen Frauen im Alter von 25 bis 49 Jahren leben in einem kinderlosen Haushalt (zum Vergleich: in der OECD liegt der Schnitt bei 34 Prozent). Und selbst Paare mit Kindern ändern nichts daran, dass Deutschland vorrangig aus Kleinfamilien besteht: mehr als die Hälfte von ihnen hat nur ein Kind, im OECD-Schnitt sind es 44 Prozent.

Je höher die akademische Bildung einer Frau desto wahrscheinlicher ist es, dass sie ihren Kinderwunsch aufschiebt. Denn Kinder gehen in Deutschland häufig zu Lasten der Karriere und der finanziellen Ausstattung einer Frau. Vergleicht man eine Frau mit erwachsenen Kindern mit einer kinderlosen Frau in einem ähnlichen Beruf, dann kommt die Mutter auf weniger als die Hälfte des Lebensgehaltes der Frau ohne Kind.

Auch die Einkommensunterschiede zwischen den Geschlechtern sind in Deutschland besonders ausgeprägt. Sie betragen für das Durchschnittseinkommen 25 Prozent (OECD-Schnitt: 16 Prozent). Die Pflege von Angehörigen ist dagegen eher Frauensache: Mütter verbringen hiermit zweimal so viel Zeit wie Väter. Der Vereinbarkeit von Familie und Beruf und einer höheren Beschäftigungsrate für Frauen stehen in Deutschland immer noch eine Reihe von Hindernissen entgegen: So ist Deutschland das einzige OECD-Land, dessen Steuersystem bei Familien mit Kindern Alleinverdiener bevorzugt. Auch die Versorgung der Kinder hat noch Mankos: die

Online in English at: www.oecd.org/social/family/doingbetter

Online in French at: www.oecd.org/social/famille/bienetre

For speedy comparisons of family stats see: [OECD Family data Snapshots](#)

Öffnungszeiten der Kindergärten sind oft kurz und der Anteil der Kinder, die das Angebot nutzen, ist verhältnismäßig niedrig. Das gleiche gilt für außerschulische Betreuung: Sie wird in Deutschland nur von zehn Prozent aller Grundschüler in Anspruch genommen.

Ein Lob erhält Deutschland dafür, dass es Anreize geschaffen hat, Väter stärker in die Erziehung ihrer Kinder einzubinden und somit Frauen den Weg in den Arbeitsmarkt zu erleichtern. Besonders positiv schlägt die kürzlich erfolgte Elternzeitreform zu Buche, die einen bestimmten Teil der Elternzeit nur für Väter reserviert.